

MM 7. 11. 2008

Mit mulmigem Gefühl nach „Neu-Sibirien“

Mehrere Hochbrücker erinnern sich an den allmählichen Aufschwung des Garchinger Stadtteils

Garching ■ Ganz geheuer war es Walter Furchtsam nicht, als er 1949 mit seiner Familie nach Hochbrück zog. „Schon die Großstadt München war verrufen, aber als noch schlimmer galt der Münchner Norden“, erinnert sich Furchtsam noch heute. Und als der Spediteur erfuhr, wo er den Hausrat hinbringen sollte, sagte der: „Ja, das kenne ich schon: Neu-Sibirien“.

Ein Ortsteil wie jeder andere ist Hochbrück auch heute nicht – denn hier dominiert die Industrie. Große Unternehmen haben sich angesiedelt, als erstes die Firma Voith, die hier mit der Serienfertigung ihrer Antriebssysteme begann. Doch auch mehr als 2000 Menschen leben inzwischen in Hochbrück und viele von ihnen identifizieren sich mit ihrem Stadtteil, wie auch am Mittwoch wieder deutlich wurde: Zum vierten Mal hatte Rudi Naisar zusammen mit dem Förderverein Garchinger Geschichte zu einem Hochbrücker Erzählabend geladen.

Und zu erzählen hatten die Gäste einiges: Alfons Kraft, der einzige Nicht-Hochbrücker auf dem Podium, erinnerte sich daran, wie er im Bauamt des Garchinger Rathauses die Entwick-

lung Hochbrücks mit gesteuert hatte. Vom heutigen High-Tech-Standort konnte man damals noch nichts ahnen: Nicht eine einzige geteerte Straße habe es Anfang der sechziger Jahre in Hochbrück gegeben – ebenso wenig wie in Garching selbst. Nur die B 11 sei immerhin gepflastert ge-

wesen, erzählte Kraft zum Amüsement der Gäste. Auch Siegfried Rau erinnert sich noch gut an diese Anfangszeiten, als die Firma Voith, bei der er jahrzehntelang Personalchef war, sich in Hochbrück langsam entwickelte. Damals habe man die Prachtfassade des ersten Bürotrakts so aus-

gerichtet, dass sie von der damals geplanten B 471 zu sehen gewesen wäre, berichtete Rau. Dann aber wurde die Trasse verlegt und die schöne Fassade ging Richtung Niemandsland. Die Lebensbedingungen der ersten Gastarbeiter aus der Türkei beschrieb Harun Zengin, der 1964 nach Hochbrück kam, um für ein, zwei Jahre hier sein Geld zu verdienen – und dann hängen blieb. Zu seiner Familie nach Hause fahren – das habe er sich nur einmal im Jahr leisten können, berichtete er.

Die Wirtschaftswunderjahre in Hochbrück waren ereignisreich, das zeigten auch die vielen Fotos aus dieser Zeit, die Naisar mitgebracht hatte. Bei vielen wurden Erinnerungen wach, als sie Bilder wie die von der alten Holzkirche „zu den heiligen Engeln“ sahen, die schon 1967 abgebrannt ist. „Das war damals der spektakulärste Einsatz überhaupt“, erzählte Walter Furchtsam, eines der Gründungsmitglieder der Hochbrücker Feuerwehr. Das Kruzifix konnte damals noch gerettet werden, an das Harmonium dachte niemand, wie Furchtsam noch heute bedauert: „Dabei hätten wir das leicht rausgebracht.“ *Barbara Mooser*



Alt eingesessene Hochbrücker berichten aus den 60er Jahren: (von links) Harun Zengin, Rudi Naisar, Alfons Kraft, Walter Furchtsam und Siegfried Rau.
Foto: Renate Schmidt